

Bezugspreis

Im Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
einmaliger Zustellung 2,75 M., durch
die Post 3,25 M., anfalls Zustellungs-
gebühr. Bestellungen werden von allen
Reichspostämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unentgelt eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe:
„Saale-Ztg.“ gestattet.

Herausgeber der Zeitung Nr. 2535: Dr.
Heinrich Br. 2535; Geschäftsstelle Nr. 176;
Redaktionsstelle (Markt 4) Nr. 2265.

Saale-Beitung.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Belegstelle oder deren
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, von untern Annahmestellen
und allen Annoncen-Expeditoren an-
genommen. Bekanntheit die Seite 75 Pfg.
Arbeitszeit höchstens 10 Zeilen;
Sonntags und Feiertagen einmal,
sonst zweimal täglich.
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braunschweiger 17;
Redaktionsstelle: Markt 24.

Nr. 605

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 25. Dezember

1904.

An unsere Leser!

Das Jahr 1904 neigt sich seinem Ende entgegen! Es ist reich gewesen an Kämpfen aller Art drinnen und draußen. Wir leben in einer unruhigen, nervösen Zeit, in der die Ereignisse sich Schlag um Schlag abspielen und das Kriegsgemälde nicht zum Schweigen kommen will. Wer kann da noch eine allseitig aber auch schnell orientierende große Tageszeitung entbehren? Die Frage: Welche Zeitung wollen wir halten? wird in diesen Tagen vielfach aufgeworfen, und bei der Beantwortung sollte nicht nur die Billigkeit, sondern in erster Linie der Charakter, die Zuverlässigkeit und die Reichhaltigkeit ausschlaggebend sein. Der nivellierende Zug unserer Zeit hat namentlich auch auf die Tagespresse sich erstreckt und wirkt unheilvoll auf die Individualität, verhängnisvoll auf die Anteilnahme am politischen und öffentlichen Leben: unklar und verschwommen wie die politische und wirtschaftliche Haltung solcher Blätter ist auch die Meinung, die ihre Lektüre erregt. Mehr wie je sollte jeder Hausvater, jeder ernstdenkende Deutsche es als eine vornehmste Pflicht erachten, nur solche Zeitungen zu halten, die ihm ein ernsthafter Berater in den tausend Fragen des politischen, sozialen und kommunalen Lebens sein können, die nicht nach Sensation streben, sondern sich eine umfassende Information auf allen Gebieten, nicht zum mindesten auch auf dem der Literatur, Kunst und Wissenschaft zum Ziel gesetzt haben. Als solches Blatt empfiehlt sich die

Saale-Zeitung,

die wöchentlich zwölfmal, auch Sonn- und Feiertags erscheinend, nicht nur unter den Blättern Mittel-Deutschlands mit an erster Stelle steht, sondern hinsichtlich ihrer

Reichhaltigkeit, Schnelligkeit und Zuverlässigkeit der Berichterstattung und Sorgfalt bei der Wahl ihres Inhaltes

in Anspruch nehmen darf, den Vergleich mit jedem anderen Blatte, selbst mit der vielfach über Gebühr gewürdigten reichshauptstädtischen Presse, aushalten zu können.

Die parlamentarische Saison

erreicht zu Beginn des neuen Jahres ihren Höhepunkt; wichtige Entscheidungen, wie das Schicksal der Handelsverträge im Reichstag und der vielschrittigen Kanalvorlage im Landtage stehen bevor. Alle Anörungen und Entschlüsse der parlamentarischen Körperschaften werden in der „Saale-Zeitung“ mit gewohnter Freimütigkeit und wo notwendig mit erster Kritik beleuchtet werden. Die umfangreiche parlamentarische Berichterstattung erfolgt auf schnellstem Wege. Eine vielgliedrige Redaktion und ein weitverzweigter Berichterstattepparat bürgt für sorgfältige und beste Bearbeitung aller Ereignisse, gleichviel, ob sie sich im Ausland, der Provinz oder der Stadt abspielen. Auf die Ausgestaltung des lokalen Teils, der längst als der reichhaltigste und interessanteste aller hiesigen Blätter anerkannt ist, wird besonderes Gewicht gelegt: ohne Vorurteil und völlig unabhängig wird an die Erörterung aller kommunalen Fragen herangetreten; nur das selbständige Urteil, unbeflügelt von Parteigünst oder sonstigen Vorteilen, bietet Gewähr für Objektivität und Zuverlässigkeit. Dem nicht mit wohlfeilen Lebensarten und gekünstelter Tendenzpolitik wird die Notlage vieler Erwerbstreife beseitigt, sondern durch Aufklärung und gesunden Fortschritt in allen Phasen von Handel und Wandel.

Kunst, Wissenschaft und Literatur

anden von jeher eine liebevolle Pflegestätte in der „Saale-Zeitung“ und ebenso ist es bekannt, daß der Familienlektüre ganz besondere Sorgfalt gewidmet wird. Der neue Jahrgang wird wieder eine ganze Reihe literarisch wertvoller und spannender Romane veröffentlichen. Zunächst gelangt zur Veröffentlichung

Auf Breitenhof von Fr. Lehne,

ein fesselnder Roman, der den beliebtesten Schöpfungen einer Heimburg und Werner getrost an die Seite gestellt werden kann und der durch sein Lokalkolorit (der Roman spielt in Halles Umgebung!) gerade für unsere Leser noch an Reiz gewinnt. Wir freuen uns, mit dieser Arbeit, deren Erstabdruck wir erworben haben, eine Autorin einzuführen, die sicherlich bald den beliebtesten Familienblattschriststellerinnen der Gegenwart beizurechnen werden wird. — Andere interessante Romane werden folgen. Den weiteren Inhalt der

täglichen Unterhaltungsbeilage

bilden Novellen, Plaudereien, Essays, die ebenso wie das Feuilleton des Hauptblattes, die Berichte über lokale und auswärtige Ereignisse auf den Gebieten der Kunst, des Theaters und der Musik von fachkundiger Hand ausgewählt und bearbeitet werden. Eine Sonntagsbeilage, die „Blätter fürs Haus“, sorgen für Belehrung in Angelegenheiten von Haus- und Gartenwirtschaft.

Ein umfangreicher

Handelsfeil,

der neuerdings ganz beträchtlich erweitert wurde, vermag alle Ansprüche zu befriedigen; Reichhaltigkeit und Schnelligkeit ist sein Charakteristikum. So liegt der Kursbericht der Berliner Börse in der

Saale-Zeitung

früher vor, als in den Blättern der Reichshauptstadt selbst. Das Gleiche ist der Fall in bezug auf die wichtigsten Leipziger Kursnotierungen, die nirgends so frühzeitig im Druck erscheinen, als in der Saale-Zeitung.

Die „Saale-Zeitung“ ist Publikationsorgan der Königl. Amtsgerichte zu Halle und mehrerer Nachbarstädte, auch veröffentlicht sie die Bekanntmachungen des Magistrats und der Polizei-Verwaltung der Stadt Halle, sowie der Königl. Regierung zu Merseburg und des Königl. Landratsamts des Saalkreises, soweit sie von allgemeinem Interesse sind. Anzeigen jeder Art finden schon wegen der Dichtigkeit der Verbreitung der „Saale-Zeitung“ unter dem kaufkräftigen Publikum der Umgegend in ihr die denkbar weiteste und erfolgreichste Beachtung und sind darum von anerkannt größter Wirkung.

Alle Bestellungen bei der Post müssen möglichst frühzeitig bewirkt werden, da nur dann Gewähr für rechtzeitige und pünktliche Lieferung vorhanden ist. Wir bitten deshalb, die Erneuerung des Abonnements resp. Neubestellungen auf die „Saale-Zeitung“ alsbald bei der nächsten Postanstalt und bei den Briefträgern sowie in unserer Expedition bewirken zu lassen. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die noch im Dezember erscheinenden Nummern kostenlos geliefert.

Der vierteljährliche Abonnementspreis für die „Saale-Zeitung“ mit Einschluß sämtlicher Beiblätter beträgt bei allen Kaiserl. Postanstalten 3,25 M., bei untern Expeditionen 2,50 M. bei täglich einmaliger, 2,75 M. bei zweimaliger Zustellung.

Der Verlag der Saale-Zeitung.

Zum Weihnachtsfeste.

Die Festtage im Leben der Menschheit erreichen keine hohe Ziffer. Sie gleichen den festigen und lebendig und unumkehrbar fest in der Erinnerung der Menschen die Stunde, in der sich in weidwörter Stille ein bedeutendes Blick gebend, mag es bestanden haben in der Romme neuer überwindlicher Erkenntnis, mag es begründet gewesen sein in dem Sichbewußtwerden eines neuen herrlichen, das Seelenleben ganz erfüllenden Empfindens.

Für einen großen Teil der Menschheit ist an jenem heiligen Abend, dessen Gedächtnis lebendig und unumkehrbar fortbleibt, dessen Erinnerung wir heute feiern, im fernem Orient die neue Lehre geboren, welche Erkenntnis und Empfinden zugleich erfasst, die Religion der Liebe. Nicht in den grandiosen Palästen der Cäsaaren, der Kaiser, Kriegsherrn und Prokuralatoren trat sie zutage. Auch nicht die stolzen Vertreter der Wissenschaft mit ihrer Erörterung der Gesetze des Werdens und Vergehens waren die Pfadfinder auf dem Wege der Erkenntnis des neuen Heils. In den verfallenen Hütten der Kerkerten des Volkes wurde sie geboren, bei denen, die nichts befehlen als ihr geduldig Herz und ihre im Kampf um die Not des Lebens gekühlte Hand. Wo der Mensch nichts war als das arme gebeugte Bild der Gewaltigen, die auf dieser Erde regierten, da entzündete sich das Licht; über dem Gange der Armut erstarrte der Stern. Arme Hirten hörten den heiligen Gesang. Dem stammelnden Volk der Unwissenden, der Glenden, der geknechteten Glücksuchenden wurde die erste Kunde von jenem „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“.

Ein Festtag für die Menschheit war gekommen: eine neue bessere Zeit mit einer neuen schöneren Lehre konnte beginnen. Aber die Welt mit ihren vielen gegeneinander streitenden materiellen und geistigen Interessen nahm den Kampf auf gegen die Lehre des Heils. Sie wollte nichts wissen von jener besseren, glücklicheren Zeit. Sie verfolgte und verspottete den Träger der frohen Botschaft. Sie schlug ihn ans Kreuz. Die Mächtigen dieser Erde sahen kein Heil für sich in dieser neuen selbsterhebenden Macht. Tod und Verurteilung, Verjagung und Mißhandlung bezeichnen den langen dunklen Weg, der allen bereitet wurde, die sich zu der Religion der Liebe bekamen. Das Wort, daß die Menschen Brüder seien, daß es ihre Bestimmung sei, sich nicht zu beföhden, sondern einander zu lieben, es ward wohl vernommen, aber es ward nicht befolgt, und wenn wir heute das Weihnachtsfest feiern, da es wollen wir doch alle eingedenk sein, daß wir noch weit, sehr weit von jenem glücklichen Zustande entfernt sind, der vor mehr als 1900 Jahren in Bethleem als neue himmlische Botschaft verkündet wurde, ja daß wir weiter als je von diesem Zustande heute entfernt sind, wo Christi Lehre in sich selbst beföhdende Konfessionen gespalten, wo ein totes Schein- und Form-Christentum an die Stelle lebendig sprudelnder religiöser Liebezengung getreten, und wo ein unheilvoller Kampf um die Macht über die Seelen entbrannt

Feuilleton.

(Nachdruck verboten).

Bismarck und Edwin Manteuffel.

Von Heinrich von Volkmann.

Am 1. Mai 1877 feierte der Generalleutnant Edwin v. Manteuffel sein fünfzigjähriges Jubiläum als Soldat. Der Kaiser zeichnete ihn durch ein überaus hübsches Handschreiben aus und stellte ihn à la suite des 1. Garde-Dragoon-Regiments. Einige Tage später beglückwünschte ihn auch Fürst Bismarck zu diesem Ereignis in einem Schreiben, dessen Text wir in nachstehenden Zeilen bringen.

Wer die intimen Beziehungen des großen Staatsmannes zu dem früheren Befehlshaber des deutschen Okkupationskorps in Frankreich kennt, wird über den warmen Ton des Schreibens einigermaßen überrascht sein. Fürst Bismarck pflegte in seinem gesellschaftlichen Verkehr aus seinem Herzen keine Werbergrube zu machen, und er hätte es vorgezogen, überhaupt nicht zu schreiben, als daß er aus einem solchen Anlaß Gefühle geäußert hätte, die er jedenfalls nicht immer für Manteuffel begehrt hat. Wir wissen heute aus verschiedenen französischen Veröffentlichungen, daß Manteuffel während seiner amtlichen Stellung in Frankreich keineswegs mit dem deutschen Kaiser in Harmonie lebte. Die Art, wie er sich bei Zitiert dadurch zu manifestieren suchte, daß er sich abfällig über den Fürsten Bismarck äußerte, hat bei Gelegenheit der Veröffentlichung der Bismarckschen Korrespondenz peinliche Gefühle in Deutschland erweckt. Natürlich ist dieses Verhalten des Marischalls dem deutschen Staatsmann nicht ganz unbekannt geblieben. Im intimen Kreise der Berliner Wilhelmstraße führte Freiherr v. Manteuffel den Bemerkungen „der Friedländer“, den ihm Bismarck gegeben haben soll. Dieses Epitheton bezeichnet den fröndelnden Charakter des

ist, der mit wahrer Religion nichts mehr als den Namen gemein hat.

Nicht hat der Prophet des Alten Testaments Jeremias in seiner Einschätzung der menschlichen Natur, wenn er sagt: „Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wenn kann es ergründen?“ Die Leidenschaft regiert noch immer auf dieser Erde. Sie bestimmt noch ebenso wie zu den Zeiten unserer ältesten Vorfahren unsere Handlungen und Einschätzungen. Sie schmiedet Sklavenketten um unsere Arme. Sie hält uns, mögen wir auch mit feinem Blick die Wahrheit und Größe der herrlichen Idee erkennen haben, die uns allein befreien kann, wie mit eburnen Ketten an dem Boden fest, auf dem wir wurzeln, und macht uns, oft zu eigenem Verdruß, unfähig, das als schön, gerecht und wahr Erkante um seiner selbst willen zu realisieren. Wo ist das Volk, das von sich sagen könnte, es lebe entsprechend den Worten des Heilands, der die Welt von allem Uebel erlösen wollte? Wo ist die Gesellschaft, die sich des rühmen dürfte? Wo ist der einzelne Mensch, der nicht „trotzig oder verzagt“ den Geboten der Heilsbotschaft vielfach widersteht? Alle menschlichen Einrichtungen, jeder noch so unantastbare sittliche Axiom, hat sich auf die Dauer zur Verwirklichung des Zukünftigen der Heilsbotschaft nicht als genügend erwiesen, und immer wieder sind denen, welche der Leidenschaft, der Selbstsucht, der Gähler, dem Chauvinismus, dem Herrschaftsgelüste, sei es durch weise Konstitutionen der Staatskunst, sei es durch Maßnahmen sittlicher Heberden, einen Damm errichten wollten, infolge menschlicher Schwachheit die Zügel aus der Hand entglitten. Die Not des täglichen Lebens war mächtiger als jedes ethische Gebot. Die heutige Zeit hat uns gelehrt, daß der systematische Kampf zur Befreiung der Welt des täglichen Lebens, zur Befreiung des Gläubigen allein, eine, wenn auch nicht ausreichende, so doch immerhin begrenzte Bemühen dafür bieten kann, daß bessere menschenswürdige Zustände Platz greifen. Zugleich muß die große materielle Frage gelöst werden, wenn die Frage der ethischen Erhöhung der Menschheit zur Lösung heranzutreten soll. Aber diese große materielle Frage, die sogenannte soziale Frage, ist eine für die Menschheit enge Frage, die mit jeder neuen Generation von neuem auftaucht, in jedem Volke, in jeder Berufsrichtung verschiedene aber dauernde Formen gewinnt, und die Aufgabe der Menschheit besteht zunächst darin, mit dem Wissen, der sich glückselig Glend nennt, zu ringen, um den Menschen, wenn sie der täglichen nie rastenden, ihre ganze Empfindung absorbierenden Sorge um ihre materielle Existenz sich entledigt haben, Raum und Lust zu schaffen, an der Veredelung ihres Innenlebens zu arbeiten.

Hier aber berührt sich die große Botschaft des ersten Jahres unserer Zeitrechnung mit der Politik. Die Politik hat im letzten Grunde nur dann eine Berechtigung, wenn sie zu demselben Ziele strebt, welches die Heilsbotschaft uns verlehrt, den Frieden und die Wohlfahrt einer in brüderlicher Liebe miteinander lebenden Menschheit zu begründen. An dieser frohen Botschaft besitzt die Menschheit einen niemals trügenden Maßstab zur Bewertung aller Bestrebungen und Tendenzen der Tagesgeschichte. Je weiter sich die Politik von dieser für die Menschheit vorgezeichneten Bahn entfernt, desto traurigere C. fahrungen machen die Völker, desto schlimmeren Schicksalen ist die Menschheit ausgesetzt. Das gerade ist das Wesen des neuen Bundes, daß nicht ein Volk allein das ausermählte sein soll, sondern daß alle Menschen in den großen Bund aufgenommen werden sollen, alle Menschen ohne Unterschied des Standes, die Besitzenden und die Armen zugleich. Sie alle soll die gleiche Liebe umfassen. Sie alle sind mitberufen. Niemand hat ein Anrecht darauf, mehr zu gelten als ein anderer; und wie kann diese religiöse Offenbarung anders in das menschliche Leben überführt werden als durch Maßnahmen der Politik, als durch politische Zugeständnisse, politische und geistige Evolution? Jüdwahr, es liegt eine gewaltige sittliche Kraft in dieser Lehre des Heils; sie drängt die Nationen auf die Bahn dessen, was Bismarck unter praktischem Christentum als die

Aufgabe des sozialen Staates bezeichnet, als er seine sozial-reformatorische Forderung großen Stills im Reichstage einführt; und sie wird die Nationen weiter führen, wie der leuchtende Stern jenseits aus dem Morgenlande geleitet hat, daß sie den Weg finden aus der Irre der politischen Bestrebungen zu dem wahren Heile der Völker und der gesamten Menschheit.

Das Weihnachtsfest ist in der Form, in der es bei uns gefeiert wird, das schönste Fest der deutschen Familie. Wenn der Lichtglaube des Tannenbaumes entzündet wird und bei der strahlenden Fülle, die durch das Zimmer flutet, tausend fröhliche Hoffnungen in Erfüllung gehen, die der trauten Kreis der Lieben heimlich hegt und gepflegt, dann sieht das Glück in die Familie ein und jung und alt jubelt auf in dem beifälligen Bewußtsein, einander wohlgetan zu haben, einander zu lieben. Aber aus einem solchen Fest der Familie werde das Weihnachtsfest, das Gebührende des Heilands, das schönste Fest der Liebe, zugleich ein Gebührende der Väterliebe, der Bruderliebe der Menschheit. Möge der Samen der Eintracht, der seit Jahrhunderten auf felsigem Boden ruhte und nicht Wurzel zu fassen vermocht hat, lebendige Kraft entfalten in dem Leben der Völker, in dem Geistes der Staatsleiter, in den Neigungen aller, die Einfluß ausüben auf äußeres und inneres Volkstum. Möge der friedliche Siegerglanz des Weihnachtsbaumes ein leuchtendes Banner werden für die Erringung einer idyllischeren, glücklicheren und besseren Zukunft, und mögen alle die Schranken, alle die Hemmnisse und Hindernisse, die jetzt noch das Verständnis von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk erschweren, immer mehr fallen und schwinden, damit wir vorwärts kommen auf der Bahn, die uns gewiesen ist, damit Einhalt geboten wird den vielen Mitten dieser Welt, in der das menschliche Herz sich nicht durchwindet, und ein Zustand auf Erden erreicht werde, überwiegend an innerem Glück und reiner menschlicher Freude.

Deutsches Reich.

Pol- und Personalnachrichten.

— Die Gräfin Montignolo ist nicht, wie das „Welt-Tagebl.“ behauptet, nach Venedig, sondern nach Florenz gereist. Ein Liederverein teilt mit, daß die sächsische Regierung Vorkehrungen treffen werde, um die neue Händlerin der Gräfin auf sächsisches Gebiet unmöglich zu machen. In diesem Zweck sollen die Grenzstationen sorgfältig beobachtet werden. Von Dresden ist am Freitag eine große Menge Weihnachtsgrüße an die Gräfin abgeholt worden.

— Die Verlobung des Königs von Spanien, Alfons XII. mit der 19-jährigen Herzogin Marie Antoinette von Mexiko ist, wie nun auch das „Welt-Tagebl.“ meldet, beschlossene Sache und wird, wenn der junge Monarch nach Deutschland kommt, zur Vollziehung gelangen.

Züdwelnskrift.

— General Trotha meldet vom 23. d. Ms. aus Windhut: Von der Abteilung Kestig giff Lieutenant Ritter, mit der 2. Kompanie und einer halben Batterie am 21. Dezember vollständig von Nordbaltica, Kanada und Sibiris übergegangen und zerstreute von 150-200 Mann starken Feind, der in veränderter Stellung am Indus südlich von Süd hartnäckigen Widerstand leistete, nach schließlichen Gefecht vollständig 12 beladene Ochsenwagen, 50 Pferde, gegen 1000 Stück Großvieh, mehrere tausend Stück Kleinvieh, mehrere Gewehre und zahlreiche Munition wurden erbeutet. 10 tote Sottentotten wurden gefunden. — Nach Meldung Hengerles sind Feldschendepatzen, die wir am 15. Dezember bei Koss geschlagen und nach allen Richtungen zerstreut haben, mit dem Hauptteil in südlicher Richtung nach den Korasbergen panisch entflohen. Die Verfolgung wurde am 18. Dezember abends abgebrochen. Der Feind verlor bei dem Gefecht und bei der Verfolgung insgesamt 54 Tote, 45 Gewehre und viel Munition. Erbeutet wurden 500 Stück Großvieh, 50 Pferde und viel und 300 Stück Kleinvieh.

— Am 10. Juli 1876, früher im Monats-Regiment Nr. 18, ist am 15. d. M. an Bord des Dampfers „Professor Woermann“ der Schwindicht gestorben.

Ludwig Pfiehl.

Su seinem 80. Geburtstag, 23. Dezember.
Von Eugen Jolani.

Im Berliner Rathaus führt ein großes Wandgemälde alle bedeutenden Persönlichkeiten vor, die der deutschen Reichshauptstadt in den ersten Jahrzehnten des neuen Deutschen Reiches das geistige Gepräge verliehen haben. Unter diesen Persönlichkeiten ist auf dem Bilde auch Ludwig Pfiehl zu finden, und mit vollem Recht. Er ist eine der markantesten Persönlichkeiten des geistigen Berlins im letzten Menschenalter des neunzehnten Jahrhunderts gewesen, und vielleicht hat er mehr für die geistige Entwicklung der deutschen Reichshauptstadt getan, als man dies außerhalb Berlins, im weiten Deutschen Reich, ahnt.

Ludwig Pfiehl, der heute sein achtzigstes Lebensjahr vollendet, hat ein halbes Jahrhundert hindurch das künstlerische Leben Berlins, soweit es sich in Kunstausstellungen, im Maleratelier und in der Bildhauerwerkstatt offenbarte, als kritischer Beurteiler geleistet. Dazu hat er in dieser langen Zeit zahlreiche Schilderungen von Festlichkeiten, die zum Teil von historischer Bedeutung waren, geleistet. Und so wuchs aus seiner halbhuundertjährigen Tätigkeit, die ursprünglich und eigentlich nur dem Tage gedient war, eine Wirksamkeit von dauernder Bedeutung, welche Ludwig Pfiehl zu einer historischen Persönlichkeit hempeht. Der einflussreiche Kritiker der Zeit Kaiser Wilhelm I. wird an den „A. V.“ gezeichneten Berichten, die Ludwig Pfiehl seit 1864 in der „Vossischen Zeitung“ in Berlin, doch auch in anderen größeren Blättern des Reiches veröffentlicht, nicht vorübergehen können, er wird in ihnen ergiebige Quellen für die Kenntnis dieser Zeit finden. Und nicht nur das Berliner Leben hat Pfiehl während dieser Zeit geleistet, es war ihm auch vergönnt, oftmals bei anderen weltgeschichtlichen Ereignissen als Berichterstatter „dabei“ zu sein, so bei den wichtigsten Geschehnissen des deutsch-französischen Krieges.

— Die Nord. Bl. Ztg. meldet: Der Kaiser verließ dem Grafen v. Bülow das Präsentationsrecht zum Ehrenkreuz. Der Kaiser hat dem Reichstagsminister am Sonnabend dem Reichstag.

Parlamentarisches.

— Die Reichsblätter spotten über den Zwist zwischen dem Konfessionsrat, die der Regierung jetzt die Kanalisation beschleunigen müßten, und den extremen Liberalen, die ununterbrochen abbelten; und auf beiden Seiten wird behauptet, die empfohlene Lösung werde dem Zentrum am meisten Abbruch tun. Dazu meint die „Köln. Volksztg.“:

„Das ist ja eine angenehme Unterhaltung. Wenn das so weiter geht, werden vielleicht im Abgeordnetenhaus einige Konfessionsratler, um dem Zentrum zu schaden, lebhafte Feinde des Kanals ab, andere dagegen, aus eben diesem Grunde, wollen sie den Kanal beschleunigen. Dann müßten wir doch bemerken, daß die Herren unentwegend machen können, was sie wollen; es wird sich ja zeigen, ob der erwünschte Erfolg“ hinsichtlich des Zentrums so oder so erreicht wird. Wir glauben, daß die Konfessionsratler in keinem Falle auf ihre Bedeutung kommen werden, denn wie auch der Ausgang sein mag — das Zentrum hat jedenfalls gezeigt, daß es kein Maßloses getan hat, um einen rechtlichen Ausgleich in der lange unmittleren Frage herbeizuführen. Dafür wird ihm die Regierung wohl auf jeden Fall dankbar sein müssen.“

Der Reichstag ist wohl schon präsentiert. Die Betrachtungen der A. V. sind auch für andere Fragen lehrreich.

— Eine ungeheure Verwirrung hat der künftige Reichstag, v. Oldenburg-Juniatich vor einigen Tagen auf der Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte für Westpreußen gegen einen hochgestellten Staatsbeamten“ erhoben. Er erklärte nach der „Danz. Bl.“, er habe einen hohen Staatsmann gekannt, als er einen hohen Vaterland schädlichen Handelsvertrag unterzeichnete. „Wenn ich nicht tue, dann tut es ein anderer.“ Für eine solche ungeschickliche Behauptung muß der Abgeordnete von Oldenburg-Juniatich natürlich die Verzeihung verdienen. Zum Nachdenken muß von ihm gefordert werden, daß er den Namen des hohen Staatsbeamten nennt, der angeblich eine — milde angebeutet — so leichtfertige Anweisung über seine Amtspflichten ausgeübt haben soll. Der „Danz. Korresp.“ glaubt selbsterweise dem Führer des Bundes der Landwirte zu Hilfe kommen zu müssen. Nach den Widrig auf einer Sitzung aus Berlin, wo er sich befindet, Herr v. Oldenburg mußte eine im Schwachgehaltene Bemerkung des Landwirtschaftsministers v. Bobbeke mit Verstand haben, da es ganz ungeschicklich ist, daß im Eintritte von einem hohen Staatsbeamten zu einem Abgeordneten in dieser Weise über die Handelsverträge geurteilt wird. — Damit wird die Sache nicht erledigt. Es ist zu wünschen, daß die Angelegenheit sich endlich aufzuklären zu haben, wie Abg. v. Oldenburg im Eintritte behauptet hat. Herr v. Bobbeke wird sich dagegen verweigern, daß er auch nur im Eherei jene Meineswilligkeit, einen nach seiner Überzeugung dem Vaterlande schädlichen Handelsvertrag zu unterschreiben, mit dem Feinde einverstanden sei. „Wenn ich nicht tue, dann tut es ein anderer.“ Aber auch der Geschäftsbereich des „Danz. Korresp.“ kann unmöglich den Abg. v. Oldenburg-Juniatich der Pflicht entbinden, den Namen des hohen Staatsbeamten zu nennen, von dem er im Eintritte behauptet hat, daß er, um im Amt zu bleiben, auch einen dem Vaterlande schädlichen Handelsvertrag unterzeichnete.

Recht und Schick.

— Von den 60 an der Berliner Universität studierenden deutschen Studenten ist am 15. Dezember eine Petition an die Kaiserliche Kommission über die in den preussischen Kultusminister abgegangen, nachdem bereits am 2. d. M. die Kaiserliche Kommission eine ebensolche Petition eingekriegt hatten, und am 17. Dezember ist von den Berliner Universitätsbehörden in gleicher Weise berichtet worden. Die Kaiserliche Kommission hat sich mit der Petition beschäftigt, ist kürzester Zeit nachvollzogen. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß diesmal bei der immerhin ganz stattlichen Anzahl von deutschen Frauen, die das Zeugnis der Universitätsstelle in geregelter Weise auf Gymnasien oder Gymnasialklassen erworben haben, auch in Preußen den Universitäten die Annahme von Frauen in die Fakultäten und in die Lehrämter ermöglicht werden kann. Es werden dann neuerdings diejenigen, die alle Anforderungen erfüllt haben, nicht mehr der üblichen großen Anzahl der anderen an den Universitäten hörenden Nichtstudierenden gleichgestellt sein.

— Ueber das Verhältniß zwischen in Württemberg wird gemeldet, daß an der Universität Tübingen seit diesem Semester die Abiturienten der Naturwissenschaften und Oberrechenlichen der Gymnasialabteilungen insofern gleich behandelt werden, als sie sich für die Fakultät — mit Ausnahme der beiden theologischen — einschreiben können. Sie erlangen

Manne, der bei verschiedenen Anlässen sehr deutlich in die Erscheinung getreten ist. Auch die Ehrenrettung, die kürzlich Frau v. Ruffamer, die Gemahlin des früheren Staatssekretärs in Strassburg, in der „Deutschen Neuzeit“ verlehrt hat, vermag ihm von jenem Vorwurfe nicht ganz frei zu machen. Daß Mantuffel trotzdem gewisse bedeutende Verdienste auch außerhalb seiner kriegerischen Erfolge hatte, ist zuzugeden. Vielleicht rechnete ihm Bismarck seine Zierde, die er in diplomatischen Missionen, insbesondere in England, geleistet hatte, höher an, und sie mögen den Kaiser milder gestimmt haben. Dazu kommt, daß Mantuffels Stellung bei dem alten Kaiser eine sehr starke war, so daß auch für Bismarck darauf Rücksicht zu nehmen gewungen war. Aber dieser Umstand allein hätte den Gewaltigen nicht bewegen, in so verbindlichem Tone zu schreiben. Der fragliche, im Besitze eines bekannten Berliner Autographen-Freundes befindliche Brief lautet wie folgt:

Friedrichsruh, 3. Mai 1877.
Gehehr Herr und Freund!

Spät konnte ich, und nicht der weite Weg entschuldigt mein Schonen, es liegt in meiner Unachtsamkeit mit Tag und Nacht. Mein Glückwunsch, meine Freundschaft und meine Anerkennung dessen, was wir Ihnen verdanken, seit Sie die Regeneration des Reichs übernommen hat heute, sind deshalb ebenso herzlich, und in dem letzten der drei Punkte vielleicht noch mehr, und dankbarer als alle andere. Ich kann deshalb auch außerhalb seiner dem Reichsminister nicht unbekannt, Ihnen in Verbindung an beiseiten den Ausdruck meiner aufrichtigen Verehrung darzubringen. Die letztere knüpft sich nicht ausschließlich an die Leistungen, welche der Kaiser und die Geschichte des Landes Ihnen zu danken haben, sondern an die rituelle Tapferkeit, aus denen sie hervorgegangen. Ich gedäre zu den wenigen Zeitgenossen, die das noch nachdenken können und gerne daran denken, und werbe, so lange ich lebe, bleiben

Ihr treuer Freund und Verehrter
v. Bismarck.

Sein erst jüngst wieder in einer billigen Volksausgabe (1870 bis 71), das seine Berichte über jene Ereignisse zusammenfaßt, hat ein gewiss Beurteiler, Theodor Fontane, als die beste Schilderung bezeichnet, die wir über jene weltbewegende Zeit besitzen.

Ludwig Pfiehl ist ein Westpreuze; am 25. Dezember 1824 erblickte er in Danzig das Licht der Welt. Am 17. Jänner war er nach Berlin gekommen, um auf der Berliner Kunstakademie seine malerische Begabung auszuübigen, nachdem er die Realakademie zu St. Petri in Danzig absolviert hatte.

In einer reizenden Schilderung „Epigonen und Romantiker“ erzählt Pfiehl selbst von dieser seiner künstlerischen Werdegang, von dem Sturm und Drang seiner Jugendjahre, von den hochfliegenden Plänen und Hoffnungen, die ihn erfüllten, und, als er 1843 in das Atelier des Porträtmalers Otto eintrat, ein bestimmtes künstlerisches Ziel erzielten. Da aber kam der frühe Tod des Vaters dazwischen. Pfiehl war darauf angewiesen, sich bald auf eigene Füße zu stellen. Eine jung geschlossene Ehe und sich einstellender Kinderreichtum nötigten ihn, zu schaffen und seine künstlerische Begabung zu verwerten. Er porträtierte, illustrierte und zeichnete, was ihm unter die Hände kam.

Dadurch, daß er für die „Leipziger Illustrirte Zeitung“ einige in dem Berliner Bildhauerateliers damals entstehenden Bildwerke zeichnete, und dazu einen begleitenden Text schrieb, wurde er nach und nach auf jene „Kunstschreiberei“ hingewiesen, die dann später jahrelang seine wichtigste Lebensarbeit wurde. Das hat sich ungemein langsam vorgetragen. In seinem ersten Werk „Die ich Kunstschreiber“ geboren zu sein, schloß er alle diese Lebensjahre bis in die leuchtendste Jahre hinein. Es war im Jahre 1858, als Pfiehl zum ersten Male in Verbindung des auf einer Urlaubreise befindlichen berühmten Kunstschreibers W. Lübke die kritische Beurteilung der Berliner Kunstausstellung für die „Gaudd- und Spenerische Zeitung“ übernahm. Später kam mannigfache andere journalistische Tätigkeit hinzu, bis im Jahre 1864 der als positiverer Kinderreichtümer hochgeschätzte Dr. Fern. Kette, damals Redakteur der „Vossischen

Paul Schauseil & Co.

Commanditist von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Bitterfeld, Delitzsch u. Eilenburg.

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Banknoten und Geldsorten.

Check-Conto-Corrent-Verkehr. Wechsel-Domizilstelle für Wechsel. Einlösung von Coupons etc.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen). Verloosungs-Controle. Privat-Tresore (einzeln vermietbar).

Paul Schauseil & Co., Bankgeschäft,

Halle a. S., Poststrasse 18, Bitterfeld - Delitzsch - Eilenburg.

Wir empfehlen uns zur Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen, wie:

Eröffnung von Konto-Korrenten und provisionsfreien Checkrechnungen.

Annahme verzinslicher Einlagen, Depositen.

Beleihung von börsengängigen Effekten und von Hypotheken.

Diskontierung, Einziehung und Domizilierung von Wechseln.

An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.

Umwechslung von Coupons, ausländischen Noten und Geldsorten.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren unter Kontrolle der Auslosungen.

Zur Kapitalanlage halten wir stets ein Lager mündelsicherer Wertpapiere vorrätig und sind jederzeit Abgeber von Pfandbriefen, unter anderem der

- Deutschen Hypothekbank,
- Hamburger
- Rheinischen
- Gothaer Grundkreditbank,
- Norddeutschen

die wir zum jeweiligen Tageskurse provisionsfrei berechnen.

Internationale Automobil-Ausstellung

Protector: Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen.

4. - 19. Februar. BERLIN 1905. Landesaustellungs-Gebäude.

1905. Neujahrskarten, Witzkarten 1905.

von den einfachsten bis an den feinsten Genus.

Neujahrsspitzen, schön sortiertes Lager, Silvester-Scherzartikel, Abreiss- und Lesekalender in großer Auswahl.

1905. Albin Henze, Schmeierstraße 24. 1905. Mitglied des Abhatt-Zwar-Vereins.

Sachse & Co., Halle a. S.

Fernsprecher 408. Fabrik für Heizungs- und Lüftungs-Anlagen. Beste Heilungs-Firma am Platze, Gegr. 1876.



Koch- und Waschküchen, aller Systeme. Schwimm- und Badeanlagen. Mantelöfen, Trockenanlagen, Scheun-einbautische, Ventilationsgitter und Rosetten.

Paris 1900: Grand Prix

R. WOLF MAGDEBURG-BUCKAU

Patent-Heissdampf-Locomobilen bis zu 400 Pferdekraft.

Dauerhafteste, zuverlässigste und billigste Betriebskraft. Anlage- und Betriebskosten billiger als bei stationär. Dampfmaschinen u. Generatoranlagen.

Verwendung jedes Brennmaterials. - Grosser Kraftüberschuss.

Vertr.: Herrn. Gercke, Leipzig-Gohlis, Aussenre Halle-Chestr 38

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen, Hausanschlüsse

an das städtische Elektrizitätswerk.

Ratschläge über zweckmässige Anordnung der Anlagen, sowie Anskünfte über die Kosten der Installation und über die laufenden Betriebs-Ausgaben werden in meinem Bureau, Geiststrasse 28, bereitwilligst und kostenlos erteilt.

K. Rast, Elektrotechniker, Telephon Nr. 169.



Jalousien

und Rollläden aller Arten in Holz und Stahl, Holzdraht-rouleaux für Böden- und Schaufelst. Rolllädenwände, Dreil-Jalousien.

Beste Jalousien- und Rolllädenfabrik Franz Rudolph & Co., Kranenstr. 16. Fernsprecher 2106. Reparaturen fachgemäß.

8 Tage zur Probe

Kampmann's Wasser-Motor-Waschmaschine

wird durch den Druck der Wasserleitung getrieben, arbeitet vollständig selbsttätig. - In feine Wasserleitung vorhanden, so ist keine Wasserleitung vorhanden, so ist keine Wasserleitung vorhanden, so ist keine Wasserleitung vorhanden.

Kampmann's Pendelwaschmaschine „Leichtwäcker“

die beste und leichteste Handwaschmaschine. Ausstellung Berlin 1904: Gold-Medaille und Ehrenkreuz.

Wilh. Heckert, Große Meißnerstr. Nr. 57, Wagnis für Haus- und Küchen-Einrichtungen.



Wralzke & Steiger

Hoflieferanten Juweliere und Edelschmiede Halle a. S., Poststr. 9.



Preisermässigung.

Nietlebener Kohlen-Probefahren.

enthaltend 500 Stück der als vorzüglich

bekanntesten Nietlebener Presskohlensteine und 9 Hektolter

Nietlebener Stückkohle empfehle ich zu Mk. 13,62 Pfg. frei Keller Halle und Vororte oder zu Mk. 10,03 Pfg. ab Pressefabrik Nietleben.

Anfuhr von Briketts, Koks, Steinkohle etc. in nur erstklassigen Marken zu hiesigen Tagespreisen.

Aufträge-Annahmestellen: Halle S., Leipzigerstrasse 34, III bei Herrn Th. Sterz, sowie im Kontor der Pressefabrik zu Nietleben.

Paul Heydenreich,

Fornruf 848. Kohlenhandlung und Presskohlenfabrik.

Eltern! o Densos o

verdient unter jedem Weihnachtsbaume

den ersten Platz,

denn es ist nicht nur das absolut Beste für Mund und Zähne, sondern als bestes Antiseptikum auch ein ausgezeichnetes Schutzmittel gegen Mund- und Rachenkrankheiten, deren Verlauf die traurigsten Folgen haben kann. Deshalb

gurgle jeder mit Densos!

Etlliche Tropfen in ein Glas Wasser genügen.

Überall zu haben.

Preis pro Fl. Mk. 1.50.

Fritz Schulz, Leipzig,

chemische Fabrik.



Patente etc. Patentanwalt Sack

50 Aufschüßler, neue u. gebrauchte, betrieb. Hand-, Schiene, Pumpen, Aufschüßler, Hand- u. Bonnen, Doucote, bei Berl. Firm. geb. u. vertrieben. Berlin, Gullenstr. 21. Hermann Gohlisch.



Lokomobilen

in allen Größen, fahrbar und stationär, für Landwirtschaft, Biererei etc., liefert in bester Ausführung

Feodor Siegel, Maschinenfabrik, Zschöberer a. Elbe.